

Zur Geschichte des Kartäuserklosters in Trier

In der Bernhardstraße, einer Anliegerstraße zwischen der Trierer Innenstadt und dem Stadtteil Heiligkreuz, entsteht auf dem bisherigen Klostergelände der Weißen Schwestern eine großflächige Wohnanlage mit dem malerischen Namen „Im Klostergarten“. Hier auf dem *Gelleberg* am Nordrand der Heiligkreuzer Höhe hatten die Nonnen jahrzehntelang ihren Sitz und eine ausgedehnte Gartenanlage. Beim Abbruch der Ordensgebäude kam im Bereich einer Kompostgrube ein bemerkenswerter Fund zutage: ein alter Grenzstein [Abb. 1].

Der helle Sandstein ist zuerst möglicherweise gesägt, dann offenbar mit einem Spitzmeißel bearbeitet worden und an allen Seiten ähnlich grob gefertigt. Die Inschrift auf der Rückseite ist vergleichsweise undeutlich. Über die Einlasstiefe und genaue Positionierung sind keine verlässlichen Aussagen möglich, da der Stein von Bauarbeitern bei der Vorbereitung der Ausschachtungsarbeiten nahe der Oberfläche geborgen wurde und nicht mehr *in situ* dokumentiert werden konnte.

An mehreren Stellen, besonders im oberen Bereich, ist der Stein offenbar unwillkürlich beschädigt worden, möglicherweise durch einen Pflug, denn das Gelände war lange Zeit in landwirtschaftlicher Nutzung. Solche Beschädigungen sind bei Grenzsteinen keine Seltenheit. Daher ließen die Auftraggeber Inschriften und Herrschaftszeichen oftmals doppelt einmeißeln – einmal über der Erdoberfläche, einmal unterhalb, so auch bei diesem Fundstück. Bei zufälligen oder absichtlichen Beschädigungen am oberen Schriftzug blieb der untere Schriftzug in der Regel lesbar.

Steine zur Markierung von Herrschaftsbereichen, die Hoheitssteine, nutzte man vermehrt ab dem 14. und 15. Jahrhundert. Im Früh- und Hochmittelalter hatten Wälle und Gräben als Anzeiger für Grundstücksgrenzen gedient. Auch eingeritzte Zeichen in Bäumen konnten eine Grenze (eine „Mark“) zwischen zwei Grundstücken „markieren“. Im Spätmittelalter begannen kirchliche Institutionen, ihre Ländereien mit so genannten Gütersteinen gegen die Nachbargrundstücke abzugrenzen (Simmerding 1997, 97 ff.). Die ersten Marksteine waren kaum bearbeitete Felsbrocken – kein Vergleich zu unserem Exemplar mit seinem rechteckigen Querschnitt und mehreren Inschriften, das aus einer späteren Epoche stammen muss.

Die auf der Vorderseite angebrachte, doppelte Inschrift „OC“ mit in das O eingeschriebenem Kreuz gab zunächst ein Rätsel auf – welcher Landbesitzer oder Herrschaftsbereich hier bezeichnet wurde, war nicht offensichtlich. Den entscheidenden Hinweis gab ein Sandsteinrelief in der Straße „An der Meerkatz“ zwischen Dom und Konstantinbasilika [Abb. 2].



1

Trier, Bernhardstraße 11/13.

Grenzstein.

Inschrift: OC / OC, das O jeweils mit eingeschriebenem Kreuz.

Inschrift Rückseite: 60 (?).

Buchstabenhöhe: ca. 11 cm.

H. 68 cm, B. 30,5 cm, T. 19 cm.

RLM Trier,

EV 2012,68 FNr. 1078.



2

Trier, An der Meerkatz 3.

Meerkatz-Relief am Modehaus Marx.

Dieses Barockrelief schmückt die Fassade des heutigen Modehauses Marx. Es zeigt unter einem Äffchen, der Meerkatze aus dem Straßennamen, den gleichen Schriftzug wie der Heiligkreuzer Stein. Über die Historie des Gebäudes war es möglich, die Abkürzung „OC“ zu entschlüsseln: Der Kartäuserorden („Ordo Carthusiensis“) kaufte hier um 1764 eine bestehende Häuserzeile auf. Anstelle mehrerer kleinerer Häuser ließen die Mönche einen zusammenhängenden Gebäudekomplex errichten. Dabei wurde das Meerkatz-Relief über dem Tor angebracht – eine Anspielung auf den alten Hausnamen „Zur Meerkatz“, der seinerseits von einem früheren Relief oder Bild auf einem der mittelalterlichen Häuser gestammt haben dürfte (Kentenich 1929, 33 f.). Gegenüber dem Meerkatz-Haus befand sich schon seit dem 14. Jahrhundert ein Stadthof des Kartäuserklosters, der Kartäuserhof [Abb. 3-4].

Pfleg- oder Stadthöfe wie den Kartäuserhof gab es im mittelalterlichen Trier mehrere. Die Mönche von St. Maximin etwa hatten ab dem 15. Jahrhundert ein Refugium im Stadthof Fetzenreich, die Zisterzienser unterhielten den Himmeroder Stadthof. Diese Gebäude waren den Mönchen oft mehr als nur eine Zuflucht in Notzeiten. Sie dienten im Hochmittelalter vor allem der Bewirtschaftung der umliegenden Ländereien und der Lagerung von Getreide und anderen Gütern, später dann als Handelshöfe. Ab dem 14. Jahrhundert, als viele Klöster ihre Ländereien verpachteten, lieferten die Pächter ihre Pacht oder den Zehnten als Geldbetrag oder in Naturalien an die Stadthöfe, wo die Güter dann gelagert oder gehandelt wurden (Bender 1989, 36 ff.). Die Stadthöfe wurden oftmals nicht von den Mönchen selbst betrieben, sondern von Laienbrüdern, den Konversen.



3

Trier, An der Meerkatz 2.
Kartäuserhof, um 1900.

Torgebäude mit Hausmadonna,
rechts der Laterne das
zweistöckige Hofhaus.



4

Trier, An der Meer Katz 2.
 Kartäuserhof, Torgebäude
 um 1900.

Der Stammsitz des Kartäuserkonvents St. Alban, von dem der Grenzstein gefertigt oder in Auftrag gegeben wurde, lag zunächst im Altbachtal. Das Gelände des ab 1332 hier angesiedelten Konvents, die so genannte Alte Kartause, war anfangs konzentriert auf das Umfeld der älteren Kapelle St. Alban zwischen dem Altbach und der heutigen Bernhardstraße. In seiner Hochphase waren die Besitzungen deutlich größer: Sie erstreckten sich nach Süden bis in den Hopfengarten, nach Osten wahrscheinlich bis an den Kreuzweg und über die gesamte heutige Kleingartenanlage „Tempelbezirk“, im Norden über das Gelände des früheren Polizeipräsidiums und des Stadtbads, nach Westen bis an die Gerberstraße und weit in die Löwenbrückener Straße hinein (Minninger 1995, 78 f.). Hier, im westlichen Teil, stand das Hauptgebäude des Klosters, von dem heute nur noch der Name *Kartäuser Straße* zeugt. Im gesamten Trierer Umland (zum Beispiel Konz, Euren, Herresthal) besaß der Orden Ländereien für den Unterhalt des Klosters, die entsprechend mit Gütersteinen markiert waren.



5 Im Übrigen hat man sich das direkte Umfeld des Klostergeländes über Jahrhunderte weitgehend als Acker- und Weideland vorzustellen, wie auf der Stadtansicht von Matthäus Merian aus dem 17. Jahrhundert zu erkennen ist [Abb. 5]. An Gebäuden und Infrastruktur existierten nur die heutige Saarstraße als Verbindung von St. Matthias zur Innenstadt und die kleine Siedlung *Löwenbrücken* am Schnittpunkt von Straße und Altbach. Das Wohngebiet direkt jenseits der Saarstraße trägt noch heute den sprechenden Namen *Karthäuserfeld* – wahrscheinlich handelt es sich um altes Ackerland des Klosters. Das gleiche dürfte für den Bereich jenseits der östlichen Klostermauern gelten, also für den *Gelleberg*, wo der Grenzstein gefunden wurde. Auf alten Karten ist der Bereich stets als Grünland und teils auch als baumbewachsene Fläche dargestellt. Über ein Nebentor konnten die Konversen, die zur Entlastung der Mönche im Kloster Dienste verrichteten, das Klostergelände nach Osten verlassen und ab 1620 über den neu errichteten Kreuzweg zum *Gelleberg* gelangen (Minninger 1995, 79).

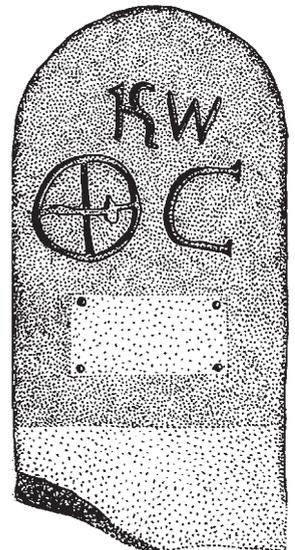
Die Lage des Klosters vor den Toren der kriegsgebeutelten Stadt erschwerte den Kartäusern besonders im unruhigen 17. Jahrhundert das Leben erheblich. Die Klostermauern nahe der mittelalterlichen Stadtmauer unmittelbar vor dem Neutor boten Deckung bei Belagerungen, sodass hier immer wieder Truppen Schutz suchten oder sich für längere Zeit einquartierten. Oft mussten sich die Mönche in den Kartäuserhof an der Meerkatz zurückziehen. Schon 1522 hatten die Trierer selbst die Kartause niedergerissen, um Franz von Sickingen

und seinen Truppen eine Belagerung der Stadt zu erschweren, das Kloster aber anschließend am selben Platz wiedererrichtet. Mehrfache Besetzungen und schwere Beschädigungen, beispielsweise im Dreißigjährigen Krieg, überdauerte das Kloster, bis 1674 im Niederländischen Krieg die französischen Truppen alle Klöster und Gebäude im direkten Umfeld der Stadt abrißen. Fast alle Gebäude des Konvents wurden zerstört. Die Kartäuser beschlossen, dieses Mal in größerer Entfernung zur Stadt den Wiederaufbau zu wagen, nämlich in Merzlich, dem heutigen Konz-Karthaus, wo sie schon vorher Besitzungen hatten. Die Ländereien um den alten Stammsitz des Konvents im Altbachtal blieben aber wahrscheinlich in Klosterbesitz.

Mit der französischen Herrschaft über die linksrheinischen Gebiete ab 1794 wurden die alten Hoheitsgrenzen ungültig und mit ihnen auch die Aufschriften auf alten Marksteinen, die die Grenzen der Hoheitsgebiete angezeigt hatten. Die Säkularisation, also die Auflösung aller kirchlichen Institutionen und der Übergang ihrer Güter in Staatsbesitz, veränderte die Besitzstrukturen in Frankreich und den linksrheinischen Gebieten. Privatleute kauften die ehemaligen Besitztümer von Klöstern und Kirchen auf. Damit verloren auch die Inschriften der meisten Gütersteine ihre Richtigkeit. Viele Grenzsteine im Trierer Umland wurden in der napoleonischen Zeit mit Hammer und Meißel ihrer kirchlichen und weltlichen Embleme und Inschriften beraubt. Dass der Güterstein aus der Bernhardstraße trotz seiner stadtnahen Lage diese Jahre unbeschadet überstand, ist bemerkenswert.

Beim Vergleich mit anderen Kartäuser Grenzsteinen, die im Trierer Umland gefunden wurden, fallen die Unterschiede stärker ins Auge als die Gemeinsamkeiten (Kann 2003/04, 90 f.). Die früheren Steine der Kartäuser haben eine Reihe von Beizeichen (die Buchstaben S A für den Konvent St. Alban in Trier, das Herz Jesu mit darüber stehendem Kreuz, Abtsstab und Leiter), die bei unserem Exemplar fehlen. Das O mit eingeschriebenem Kreuz als vereinfachtes Kartäuserzeichen – eigentlich ein Lateinisches Kreuz über einer Weltkugel – findet sich auf allen Steinen, jedoch in sehr unterschiedlicher Ausgestaltung.

Nur ein Stein aus Mannebach trägt in aller Deutlichkeit den Schriftzug OC (s. Kann 2007, 12) [Abb. 6]. Er hat auch in der Form, im Material und in den Maßen deutliche Ähnlichkeiten mit dem Grenzstein aus der Bernhardstraße. Die Datierung bleibt leider vage: Als jüngstes Datum wird der Umzug nach Konz 1679 angenommen, als spätestmögliches Datum darf 1794 gelten, da vom Einmarsch französischer Truppen bis zur Säkularisierung des Klosters 1802 wahrscheinlich keine weiteren Steine gefertigt und aufgestellt wurden (Kann 2003/04, 103).



6
Mannebach.
Grenzstein.
Konz, Freilichtmuseum
Roscheider Hof.



7

Trier, An der Meerkatz 3.

Portal der ehemaligen
„Meerkatz-Kaserne“, um 1900.

Die wohl genaueste Datierung unseres Steins ermöglicht das bereits erwähnte Meerkatz-Relief gegenüber dem ehemaligen Stadttreufugium. Die Inschrift ist hier erhaben statt eingetieft und deutlich feiner gearbeitet, dennoch ist die Ähnlichkeit deutlich. Das Kunstwerk ist wahrscheinlich bei der Errichtung des Neubaus nach 1762 hergestellt worden, wo es bis zum vollständigen Umbau 1954 über dem Eingangstor prangte [Abb. 7]. Wegen der stilistischen Parallelen liegt es nahe, dass der Grenzstein zeitnah zum Meerkatz-Relief entstanden ist. Er dürfte also ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen.

Das Ende des Kartäuserklosters hat der Stein überdauert: Die Säkularisation beendete die fast 500-jährige Geschichte des Konvents in Trier und Konz. Das Meerkatz-Haus fungierte fortan vor allem als Kaserne und später als Kasino des französischen Militärs. Sein Grundriss an der Seite *An der Meerkatz/Mustorstraße* ist bis heute trotz mehrerer Umbauten und der vollständigen Entkernung im Jahr 1954 unverändert. Der Kartäuserhof ging in Privatbesitz über und wurde um 1900 von verschiedenen Handwerkern bewohnt und genutzt, wie auf den bereits gezeigten historischen Aufnahmen zu sehen ist [Abb. 3-4]. Das Ackerland im Gebiet der Bernhardstraße 11/13 wurde wahrscheinlich im November/Dezember 1811 zusammen mit anderen ehemaligen Ländereien der Kartause versteigert (Minninger 1995, 81). Der Güterstein zeigte nun zwar nicht mehr den Besitzer des Grundstücks an, blieb aber wahrscheinlich noch einige Zeit als Grenzmarkierung am alten Platz stehen, bis er mit dem Aufkommen zuverlässiger Kataster und Messmethoden schließlich seine Funktion verlor. Zuletzt war er anscheinend völlig überwuchert und für den unwissenden Betrachter kaum zu erkennen. Mit seiner Bergung anlässlich des Neubauprojekts „*Im Klostergarten*“ ist der Stein nun in den Bestand des Rheinischen Landesmuseums übergegangen.

Zeittafel

1330	Baubeginn des Kartäuserklosters bei St. Alban im Altbachtal.
1335	Ausdehnung in Richtung der heutigen Löwenbrückener Straße, wahrscheinlich zeitgleich Ausbau von St. Alban.
1522	Die Kartause wird von den Trierern zerstört, danach neu errichtet.
1618-1648	Zeitweise Einquartierungen verschiedener Truppen im Kloster im Dreißigjährigen Krieg.
Um 1620	Der Kreuzweg wird errichtet.
1673	Starke Zerstörung im Niederländischen Krieg, 1674 vollständiger Abriss und Wiederaufbau in Konz/Merzlich.
1794	Mit dem Einmarsch des französischen Heeres endet wahrscheinlich die Aufstellung und Fertigung von Grenzsteinen.
1806	Zerstörung des letzten ehemaligen Klostergebäudes, eines Bauernhofhauses.
1811	Versteigerung der Ländereien.

Literatur

W. Bender, Zisterzienser und Städte. Studien zu den Beziehungen zwischen den Zisterzienserklöstern und den großen urbanen Zentren des mittleren und unteren Moselraumes (12.-14. Jahrhundert). *Trierer historische Forschungen* 20 (Trier 1989). – H. Bunjes/R. Brandts, *Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier* (Typoskript, ca. 1940. Stadtbibliothek Trier, LS VI 512-13,2) 356 ff.; 566. – H.-J. Kann, Zwölf beschriftete Grenzsteine aus dem Kreis Trier-Saarburg aus dem 17.-19. Jahrhundert. *Trierer Petermännchen* 17/18, 2003/04, 89-106. – H.-J. Kann, Grenzsteine im Freilichtmuseum Roscheider Hof. *Schriften des Volkskunde- und Freilichtmuseums Roscheider Hof* 26 (Konz 2007). – G. Kentenich, An der Meerkatz. *Trierische Heimat* 6, 1929, 33-34. – M. Minninger, Die alte Kartause in Trier, vor und nach der Zerstörung 1673/74. *Neues Trierisches Jahrbuch* 35, 1995, 73-86. – P. Ostermann, *Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz* 17,1 (Worms 2001). – F. X. Simmerding, *Grenzzeichen, Grenzsteinsetzer und Grenzfrevler* (München 1997).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 3-4; 7 Stadtarchiv Trier, Bildsammlung 4 (Sammlung Deuser) Nr. 101/4; 86/5; 101,11.

Abb. 5 RLM Trier, Foto MD 1969,57 (Kupferstich von Merian, *Topographia* 1646, Inv. 1969,81).

Abb. 6 nach: Kann 2007 Abb. S. 12.